

14. Kapitel

Dunkel war's, kein Mond schien helle



Nach viel zu wenig Schlaf schrillt eine Klingel. Dann ertönt ein Hit aus den Charts. Und gleich noch das Krähen eines Hahns mit der Mitteilung, dass es null Uhr ist. Drei Handys, die zum Aufstehen drängen.

Charly schaltet schlaftrunken ihre Taschenlampe ein und legt sie auf den Tisch.

„Ich will nicht aufstehen“, quengelt Karo.

„Ohne dich geht's aber nicht“, stellt Benni klar. Er gähnt mit so weit aufgerissenem Mund, dass man ihm bei besserem Licht vermutlich bis in den Magen schauen könnte.

Moritz ist fast nicht wachzukriegen. „Dann bleibst du eben allein hier“, sagt Charly.

„Hicks! Bin schon auf“, antwortet Moritz erschrocken und reibt sich die Augen, die sich gar nicht öffnen wollen.

„Ich hab 'nen Geschmack im Maul, als hätte ich 'ne tote Ratte gefressen“, jammert Tom.

Benni reicht ihm einen Kaugummi. „Tote Ratten mögen kein Pfefferminz“, meint er.

Müde schlurfen die sechs Kinder hinter Charly drein, die mit ihrer Taschenlampe den Weg durch die Schrebergärten weist. In der Wohnsiedlung schaltet sie das Licht wieder aus. Die Straßenlaternen kommen ihnen heute richtig hell vor.

Beinahe landet Samuel auf der Nase, weil der müde Benni vergisst, ihn um ein tiefes Loch im Gehweg zu lotsen. Und auch Moritz kommt ins Straucheln, weil er mit geschlossenen Augen an der Hand seiner Schwester schlafwandelt.

„Psst!“, macht Karo, als sie in der Eisenstraße ankommen. Sie geht voraus zur Haustür. Als sie aufschließen will, gibt es eine Überraschung. „Ist schon offen“, flüstert sie den anderen zu.

Tom schaut auf den Boden. „Ein Stein. Deshalb ist die Tür nicht zugefallen.“ Er will ihn in den Garten werfen.

„Stopp!“, ruft Benni im Flüsterton. „Rate mal, warum der Stein da ist.“

Tom schlägt sich mit der Hand an die Stirn. „Logo!“ Dann legt er das Steinchen wieder am Türrahmen auf den Boden. „Der Dieb hat vorgesorgt.“

Charly schaltet die Taschenlampe wieder ein. Kaum hörbar schleichen die Schnüffler in den Keller. Karo hat am Nachmittag den Kellerschlüssel vom Haken stibitzt. Sie schließt auf und lässt ihre Freunde in den dunklen Raum. Als alle drin sind, macht sie die Tür zu.

„Boah! Das ist ja stockfinster hier!“, stöhnt Tom leise.

„So wie immer“, murmelt Samuel.

„Mach das Licht an!“, zischt Michael.

„Aber nur kurz“, mahnt Benni. „Wenn der Dieb den Lichtschein sieht, könnte ihn das warnen.“

„Wir müssen uns Verstecke suchen“, sagt Charly. „Er soll uns ja nicht gleich sehen.“

„Noch besser wäre es, wir würden die Birne rausdrehen“, überlegt Benni. „Dann kann er nur mit 'ner Taschenfunzel rumleuchten und sieht uns nicht gleich.“

Tom nickt. „Du hast recht, Mann. Sucht euch vorher ein Versteck.“

Sieben Kinder in einem ziemlich kleinen Keller unsichtbar zu machen, ist nicht einfach. Aber nach wenigen Minuten haben alle einen Platz gefunden. Charly und Moritz schlüpfen unter eine Decke neben dem Weinregal, die anderen verstecken sich hinter einem wurmzerfressenen Schrank, einer Kartoffelkiste, einem stinkenden Moped und einem alten Hollandrad. Maries Drahtesel ist längst wieder bei der Besitzerin, das wird der Dieb hier vergeblich suchen.

Tom findet ein altes Tischchen. Er steigt hinauf, kommt aber nicht bis ans Kellerlicht. Also noch den zerkratzten Hocker obendrauf. Die Angelegenheit ist recht wacklig, aber es gelingt ihm, die Birne rauszudrehen. Und dann haut's ihn doch vom Hocker. Vor Schreck. „Autsch! Verdammt, ist das dunkel!“, flucht er lauter als geplant.

Oje! Hoffentlich hat niemand im Haus das Poltern und Schimpfen gehört!

Es ist pechschwarz. Nicht das winzigste bisschen Licht findet in den Keller hinein. Im Haus bleibt alles still. Nur Tom stöhnt leise.

„Hast du dir wehgetan?“, fragt Samuel im Flüsterton und tastet sich zu Tom vor.

„Nee, geht schon. Nur das Knie geschrammt. Charly, mach endlich deine Funzel wieder an!“

Sechs Kinder sind erleichtert, als der Schein der Taschenlampe den Augen wenigstens wieder ein bisschen Halt bietet. Charly und Benni räumen Tisch und Hocker weg. Leise wird getuschelt und besprochen, wie sie genau vorgehen wollen.

Wenige Minuten später hören sie ein Geräusch. „Licht aus!“, zischt Tom.

Jemand steigt die Stufen zum Keller hinunter. Ein Klappern. Irgendwer macht sich am Schloss zu schaffen. Dann wird die Tür geöffnet. „Wieder mal nicht abgeschlossen“, murrst jemand und will das Kellerlicht anschalten. „Verflixt, auch noch das Licht kaputt.“ Im schwachen Schein der Treppenhausbeleuchtung tastet sich der Mann direkt auf Charly und Moritz zu. Fast ohne zu atmen, verharren die beiden stocksteif unter ihrer Decke. Glas klirrt leise. Sieben Herzen wummern wie ein Trommelsolo. Schritte Richtung Ausgang. Gerade als ein „Hicks“ von Moritz ertönt, wird die Tür geschlossen.

Der Mann steigt die Stufen nach oben. Erst als seine Schritte nicht mehr zu hören sind, wagen die Kellerschnüffler wieder zu atmen. Charly schaltet die Taschenlampe ein.

„Puh!“, stöhnt Karo. „Was muss der Breimeier auch mitten in der Nacht noch Wein aus dem Keller holen?“

„Hicks! Er hat abgeschlossen“, jammert Moritz.

„Macht doch nix“, sagt Karo. „Schau, ich hab hier den Schlüss...“

Pling!, fällt er ihr aus der noch immer zitternden Hand. „Ach du dickes Ei“, jammert sie flüsternd. „Genau in den Abfluss!“

„Nee, oder?“ Benni kriecht hinter dem Fahrrad hervor und versucht, das Gitter aus dem Boden zu wuchten. „Verdammt, das Ding sitzt fest, kann man nicht aufmachen.“

„Oh Mann, kannst du nicht besser aufpassen?“, motzt Tom. „Was, wenn ewig keiner kommt?“ Auch er kann den Metalldeckel nicht bewegen.

„Dann ruf ich eben jemanden an“, sagt Karo und zieht ihr Smartphone aus der Tasche. Eigentlich könnte sie auch kurz mal nachschauen, ob es eine Nachricht von Devin gibt. „Oh nein! Kein Signal!“

Michael kontrolliert sein Handy. „Stimmt“, murrt er. „Die Wände sind wahrscheinlich zu dick.“ Er überlegt. „Was, wenn uns tagelang keiner hier findet? Dann müssen wir verhungern.“

„Quatsch. Du hockst hinter einer riesigen Kiste Kartoffeln“, sagt Benni.

„Die kann man aber roh nicht essen. Sind giftig.“ Michael weiß das genau, er hat es als Kind mal ausprobiert und danach war ihm überhaupt nicht gut.

„Zu trinken ist auf jeden Fall genug da. Ein ganzes Weinregal voll“, stellt Tom grinsend fest.

Eine halbe Stunde später grinst Tom nicht mehr. Die Beine sind ihm eingeschlafen, weil er schon so lange hinter dem Moped kauert. Den anderen geht es nicht besser. Da von draußen kein Geräusch zu hören ist, strecken sie vorsichtig ihre Glieder.

Noch eine Stunde später sind ihre Beine nahezu taub. Außerdem werden die Augen schwer, ihnen ist kalt und das Licht der Taschenlampe wird immer schwächer. Schließlich ist es ganz aus.

„Hicks! Es ist ganz dunkel!“, stellt Moritz fest.

„Schnellmerker“, grummelt Tom.

„Wie spät ist es eigentlich?“, kommt es hinter der Kartoffelkiste hervor.

„Es ist zwei Uhr und 55 Minuten“, ist eine mechanische Frauenstimme aus der Ecke hinter dem Hollandrad zu vernehmen.

Plötzlich ein Schuss.

„Hilfe!“ – „Huch!“ – „Aaah! Was war das? Hicks!“

„Meine Kaugummiblase“, brummt Benni.

„Oh Mann, lass den Blödsinn!“, stöhnt es dumpf hinter der Kartoffelkiste.

„Sag mal, Samuel, ist das nicht schrecklich, wenn es immer so dunkel ist?“, fragt Karo. Zum einen, weil es sie interessiert, zum anderen, weil reden die Angst vertreibt.

„Na ja, vor allem am Anfang war es schlimm. Ich hatte ständig Albträume. Und dann hat meine Mutter sich so wahnsinnige Sorgen gemacht und mich von vorne bis hinten betüddelt, als wenn man mir das Gehirn amputiert hätte. Aber mit der Zeit lernt man eine Menge kennen, was man als Guckie viel zu wenig beachtet. Wie sich etwas anfühlt, wie es riecht, wie sich ein Haus anhört oder ein Baum oder ein Müllcontainer, wenn man daran vorbeigeht. Trotzdem werde ich nie alles können so wie ihr und brauche oft Hilfe. Aber dafür kann ich einiges, was ihr nicht so gut könnt.“

„Stimmt“, sagt Moritz leise. „Trotzdem will ich sehen können.“

„Also, mir ist es zu dunkel“, sagt Michael und schaltet sein Handy ein. Karo tut es ihm gleich, ihr Smartphone schickt einen mickrigen Lichtstrahl hinter dem Schrank hervor. Gruselig sieht der Keller aus in der schwachen Beleuchtung, richtig gespenstisch.

Eine halbe Stunde später ist aus Karos Handy nichts mehr rauszuholen.

Die Zeit vergeht im Zeitlupentempo. „Es ist drei Uhr und 47 Minuten“, sagt Samuels Uhr, als auch noch Michaels Licht erlischt.

„Hicks! Ich hab Angst.“ – „Hat einer ein Streichholz?“ – „Ich will Licht!“ – „Mir ist kalt.“ – „Ich hab keine Beine mehr.“ – „Ich will in mein Bett.“ – „Ich hab Hunger.“ – „Hicks! Ich will heim.“

Sechs Herzen klopfen wie wild. Die undurchdringliche Schwärze hat sechs der Kinder fest im Griff. Sie nimmt ihnen den Atem, erschwert das Schlucken, zwingt sie dazu, die Augen aufzureißen und verzweifelt nach einem Pünktchen Licht zu suchen. Aber es ist nichts zu entdecken.

Irgendwann fallen die Augen zu. Das ist wie eine Erlösung. Obwohl man selbst mit geschlossenen Augen die Schwärze noch sehen kann. Aber die Lider sind wie eine schützende Decke, nehmen der erdrückenden Dunkelheit etwas von ihrer Macht.

Mit der Zeit werden die Stimmen weniger, wird das Atmen tiefer. Karo gähnt. „Ich kann mich nicht mehr wach halten.“ Die anderen sind auch schon halb im Dämmerzustand, Moritz ist trotz seiner Angst komplett eingeschlafen.

Sieben verängstigte, todmüde oder sogar schlafende Kinder mit tauben Beinen wollen einen Dieb fangen. Ob das gut geht?

15. Kapitel

Gefahr auf leisen Sohlen



„Aufwachen! Es geht los!“ Samuel hat das Geräusch an der Haustür gehört. Kaum merklich, aber seinen geschulten Ohren ist es nicht entgangen. Obwohl Samuel nur geflüstert hat, sind auf einen Schlag alle hellwach.

Ein schwacher Lichtstrahl fällt durch das Schlüsselloch in die Schwärze des Kellers. Sechs Kinder starren mit weit aufgerissenen Augen auf diesen Punkt. Es wird ernst. Und ihr Mut ist auf einmal noch viel tiefer im Boden versunken als der Kellerschlüssel.

Schritte auf leisen Sohlen, kaum hörbar. Etwas lauter das Krachen an der Tür. Das Schloss wird aufgebrochen. Donnernder Lärm von sieben Herzen.

Die Tür schiebt sich auf. Das grelle Licht einer Taschenlampe blendet die Augen. Zwei Schatten treten beinahe lautlos in den Keller.

Alle Kinder können es riechen: *Purmall*. Und Rasierwasser mit dem leichten Geruch nach Zitrone. *Gentlemen fresh*.

Der grelle Strahl wandert durch den Keller. Er leuchtet zur Kartoffelkiste. Michael bleibt die Spucke weg.

Er erhellt den alten Schrank. Karo spricht in Gedanken ein Stoßgebet.

Er strahlt zu der Woldecke. Charly und Moritz hocken reglos darunter.